

# Bayrische Rheinpfalz

bearbeitet von Architekt **Miller**, Lehrer an der Baugewerkeschule in Kaiserslautern.

Zeichnerische und photographische Aufnahmen vom Verfasser.

Literatur: Die Bayr. Rheinpfalz. Von einem Kreise heimischer Gelehrten. München. J. Cotta. 1867 (S. 191–212). — Riehl, Die Pfälzer. Augsburg-Stuttgart. J. Cotta. 2. Auflage 1858 (S. 109–216). — Miller, Bürgerliche und ländliche Baukunst in der Rheinpfalz. Frankfurt a. M. Heinrich Keller. 1905.

Bezüglich der die Bauernhaustypen beeinflussenden Bodenkultur haben wir es in der Pfalz neben dem Körnerbau noch mit Tabak-, Zuckerrüben- und Weinbau zu tun. Durch das von Süden nach Norden, also parallel zum Rhein laufende Haardtgebirge wird die Provinz im wesentlichen in zwei Gebiete zerlegt. Das östliche nennt der Volksmund Vorderpfalz, das westliche Hinterpfalz (»Westrich«), man spricht auch von einer Südpfalz (waldreicher Wasgau) und von einer Nordpfalz. Am Fuße der Haardt und des östlichen Wasgau zieht sich auf eine Breite von 3 bis 5 km der weinbauende Streifen hin. Der Weinbauer teilt diesen wieder in die obere, mittlere und untere Haardt. Die Endpunkte dieser Strecken sind die Städte Bergzabern, Landau, Neustadt, Dürkheim und Grünstadt. Das Land östlich der Haardt, die Rheinebene, ist, wie seine Benennung schon sagt, vollständig flach. Es gedeihen dort außer den üblichen Bodenprodukten Tabak und Zuckerrüben. Der gebirgige und zum Teil waldreiche Westrich treibt ergiebigen Ackerbau und Viehzucht.

In der Haardtgegend, der Rheinebene und dem Wasgau finden wir die »geschlossene« Bauweise, während im Westrich und zum Teil in der Nordpfalz die »offene« Bauweise angetroffen wird.

## I. Das Bauernhaus der geschlossenen Bauweise.

(Weinbauende Haardt, Rheinebene, Wasgau.)

Dieser Teil der Pfalz, besonders die Haardt, ist sehr stark bevölkert. In geringen Zwischenräumen reiht sich Dorf an Dorf, und diese Dörfer haben oft bis zu 4000 Einwohner. Haßloch ist mit über 7000 Einwohnern eines der größten Dörfer Deutschlands. Dazwischen finden wir einzelne Städte; Märkte gibt es in der Pfalz nicht, ebenso kommen in dieser Gegend Einzelhöfe weniger vor. Die Pfalz war oft der Schauplatz kriegerischer Verheerungen. Ganze Dörfer, die nachgewiesenermaßen sehr alt sind, lassen in ihrem Aufbau erkennen, daß ihre einzelnen Bauernhäuser noch nicht länger

als 150 bis 200 Jahre bestehen. Nach Riehl erzählt der französische Marschall Grammont in seinen Memoiren, wie er zehn Jahre nach dem westfälischen Frieden durch die Pfalz gereist sei und das Land, welches er zwei Jahre vor dem Frieden als ein vom Grund aus verwüstetes geschaut, nun wieder aufblühend und bevölkert gesehen habe, als sei niemals Krieg gewesen. Dieser Umstand sei nicht nur der Üppigkeit des Bodens allein, sondern mehr der unverfügbaren Frische, Raschheit und Schnellkraft seiner Bewohner zuzuschreiben.

Wie erwähnt, ist die geschlossene Bauweise vorherrschend. Meistens steht der Giebel an der Straße und ist entweder dreieckig oder teilweise abgewalmt. Die übrige Breite des Grundstückes bildet der umbaute Hof, der gegen die Straße durch das Einfahrtstor begrenzt ist. (Abb. 1, 2, 3, 4, 5, 6.) Das lange Dorf hat im allgemeinen nur eine Straße, die, bis zu 20 m breit, gerade oder mäßig gekrümmt und zurzeit stets gepflastert ist. An dieser Straße befinden sich nun die Bauerngehöfte in geschlossener Dorfanlage. Durch die verschiedenen Größenausdehnungen der einzelnen Anwesen, bzw. durch den Weinreben- und Blumenschmuck, werden die Straßenbilder in mannigfaltiger Weise belebt. Merkwürdig ist, daß man den Weinreben- und Blumenschmuck (Abb. 6) vor den Häusern der weinbauenden Haardt seltener findet als in der Rheinebene. Im übrigen ist jeder Prunk vermieden, und schon Riehl sagt, daß dem alten Pfälzer eine weiße Wand lieber war, als alle Ornamentwerke Adam Krafts oder Peter Visschers. Die »enge Reihe« zwischen je zwei Gehöften beträgt 0,60 bis 1,00 m. Besteht die enge Reihe nicht, sind also die Anwesen ganz aneinander gerückt, so reiht sich abwechselungsweise Haus an Hof.

Erhaltene Gebäude lassen erkennen, daß der Steinbau schon im 16. Jahrhundert hier Eingang gefunden hatte; gleichwohl treffen wir Beispiele von Fachwerkbauten, zu denen ausschließlich nur Eichenholz verwendet wurde, bis zum Jahre 1840 (Abb. 12) an, hauptsächlich in der Rheinebene. Der Fach-





Abb. 4. Bauernhaus in Rhodt. ca. 1600.

gebauten Torpfeilern befestigt. Unter dem Bestreben, den Platz besser auszunützen, wurde die Traufe des Hauses längs der Straße gestellt und die Hofeinfahrt selbst auch überbaut (Abb. 8, 9 und 10). Häufiger findet man die »enge Reihe« in der Rheinebene, besonders in der Schifferstadter- und Iggelheimergegend. Hier erblicken wir in der Vorderansicht des Anwesens zwei Giebel: links des Einfahrtstores ist das Wohnhaus des Besitzers, und rechts davon die »Austragstube«, der sog. »Vorbehalt« der Eltern des Besitzers, bzw. ein Ökonomiegebäude (Abb. 11). Naturgemäß spielt der Keller, besonders der Weinkeller, eine große Rolle. Der Zugang erfolgt durch eine bis zu 1,60 m breite Türe stets von außen, d. h. vom Hof aus. Um die großen Fässer bequem einführen zu können, liegt ferner die Kellersohle nur 2 bis 5 Stufen unter dem Terrain. Das Haus hat also Hochparterre (Abb. 5, 6 und 10). Letzteres ist durch eine manchmal überdachte Freitreppe zugänglich. Der Kellerzugang ist zuweilen unter dem Podest der Freitreppe (Abb. 5 und 6); ein kleines Tonnengewölbe vermittelt beide. Trotzdem der Keller also nur 0,30 bis 0,80 m unter der Erde liegt, ist er doch kühl, weil er starke Umfassungsmauern und wenig Fenster besitzt. Die kleinen Keller sind durch Tonnengewölbe, die größeren durch Kreuzgewölbe überdeckt. Die Fenster befinden sich in der Regel an der Stirnseite des Tonnengewölbes; Stiehkappen werden daher selten angetroffen. Die lichte Kellerhöhe beträgt 2,80 bis 5,00 m, je nach der Größe der Weinfässer und des Anwesens überhaupt.

In kleinen Anwesen mit besonders beschränktem Platz befindet sich im Keller- geschoß außerdem noch der Vieh- und

Schweinestall. Diese Räume haben dann einen besonderen Zugang und liegen zu ebener Erde, so daß der Keller eigentlich den Charakter des Erdgeschosses hat (Abb. 7 u. 8). Ähnliche Anlagen, die in Hambach und St. Martin nicht selten vorkommen, sind allerdings nur an Plätzen möglich, wo keine Hochwassergefahr zu befürchten ist. Denn trotzdem diese Gegend arm an Flüssen ist, kommt es vielfach vor, daß bei großem Unwetter die Schluchten und Täler der Haardt innerhalb weniger Stunden soviel Wassermengen liefern, daß man das Bild eines reißenden Alpenflusses zu sehen glaubt. Besonders zu leiden haben darunter die Ortschaften Edesheim, Edenkoben, St. Martin und Maikammer. Die Leute wissen sich in solchen Lagen auch dadurch zu helfen, daß sie das Hoftor von innen mit Putzlumpen, Kuhdünger oder dgl. abdichten und das Wasser auf der Straße ruhig steigen lassen, ohne daß das Anwesen dadurch Schaden litte. In der Rheinebene begegnen

wir Bauernhäusern, deren Erdgeschoß nur 1 bis 2 Stufen über dem Gelände liegt und die gar keinen Keller haben (Abb. 11).

Die Grundrißeinteilung des Erdgeschosses ist fast in allen Häusern dieselbe. Zum Hauseingang vom Hofe aus führt, wie oben erwähnt, in der Regel eine Freitreppe (Abb. 5 und 6). Zunächst gelangt man zu einem kleinen Vorplatz in den die Türen der anschließenden Gemächer münden. Eine einarmige Holztreppe, mit starken, nicht selten profilierten eichenen Wangen und aus Brettern ausgeschnittener Geländerbalustrade, führt ins Ober- oder Dachgeschoß. Es

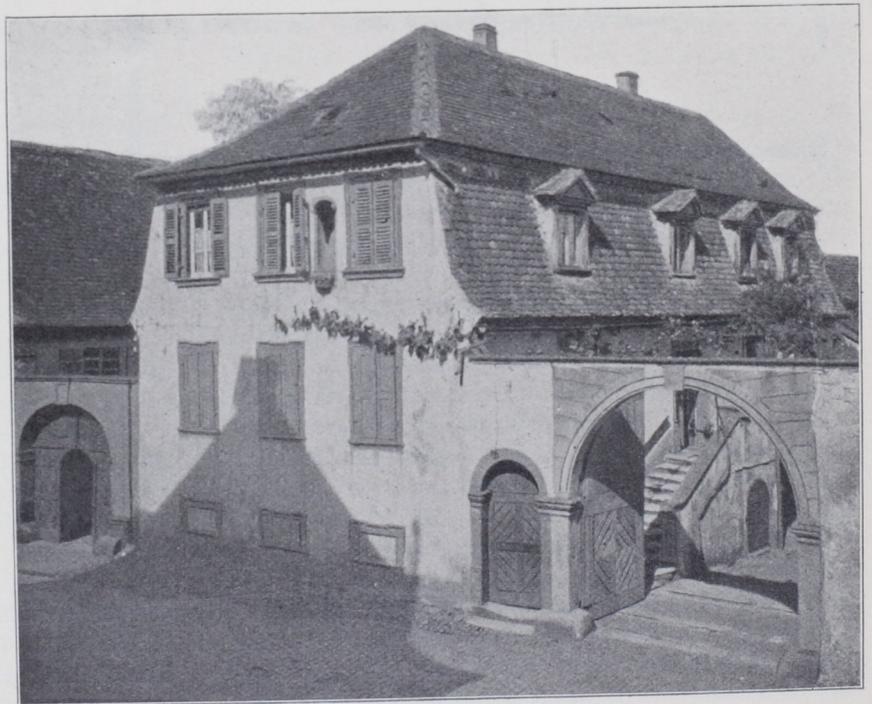


Abb. 5. Weinbauernhaus in Forst. 1760.

kommen auch vornehmere Treppen vor, mit geschnitzten Pfosten und vierkantigen, reich profilierten Balustern. Diese Treppen sind dann in der Regel zweiarmig, haben jedoch manchmal keine Laterne; wir vermissen daher auch den Krümmling, d. h. die inneren Wangen der beiden Treppentarme liegen in einer vertikalen Ebene. Diese Konstruktion sieht nicht übel aus und hat den Vorzug, daß man Platz gewinnt. Der Neigungswinkel der Treppen weicht von  $45^{\circ} \pm$  wenig ab. Steinerne Wendeltreppen (Abb. 1 und 2) sind keine Seltenheit.

An der Straßenseite des 6 bis 8 m breiten Giebelhauses (Abb. 1) sind zwei Räume. Das Wohnzimmer und der etwas schmälere Alkoven, gewöhnlich das Schlafzimmer der Eltern. Gut erhaltene, alte Wohnstubeneinrichtungen findet man heute sehr selten. Da es in der Pfalz Kohlenbergwerke gibt, so hat sich wegen der rationelleren Kohlenheizung schon verhältnismäßig früh an Stelle des Kachelofens der große eiserne Ofen eingeführt, dessen Seitenwände figürlichen Schmuck, meistens religiöse Szenen aus dem alten oder neuen Testament darstellend, trugen. Aber auch diese Öfen sind heute selten. Sie wurden durch den schnellwärmenden, modernen kleinen eisernen Ofen verdrängt. In der gegen die Fenster zu gelegenen Zimmerecke befindet sich die befestigte, durchlaufende Wandbank. Der Tisch und die Stühle haben oft feine Empireformen und Schnitzereien. Ältere Stilarten kommen bei Schränken und dgl. Möbeln vor. Erwähnenswert ist auch die Decke (Abb. 10). Die kräftigen Eichenholzbalken sind mit festgestampftem Strohlehm ausgestaakt, und zwar so, daß die

Balken in der Untersicht 2 cm vorstehen. Die Zwischenfelder sind unten mit Lehm verstrichen und mittels Besen oder Kamm in kleine Rauten aufgelöst. Diese gutwirkende Decke ist also gewissermaßen massiv; allerdings etwas schwer, aber dafür wärme- und schallsicher. Die lichte Zimmerhöhe beträgt 2,20 bis 2,70 m, die mittlere Größe der Wohnstube etwa 16,00 qm. Der Alkoven ist durch eine Bretterwand von der Wohnstube getrennt; eine etwa 1,50 m breite, hölzerne Bogenöffnung gestattet einen Blick in denselben. Außer den beiden Betten der Eltern, stehen hier nur ein kleines Tischchen und zwei Stühle. Bemerkenswert ist die 1,20 m betragende Breite der Bettladen. Die Küche, vom Vorplatz aus zugänglich, dem Hauseingang gegenüber, liegt gegen das Nachbaranwesen (Abb. 1). Die verhältnismäßig kleinen Fenster sind hoch gelegen. (Brüstungshöhe 1,70 bis 1,90 m). Besteht die enge Reihe, so ist die Küche vom Tageslicht schwach beleuchtet. Ihre Größe beträgt 10,00 bis 15,00 qm. Infolge der verbesserten Hei-

zungstechnik wird das offene Herdfeuer schon seit langer Zeit nicht mehr angetroffen, an dessen Stelle ist heute ein kleiner eiserner Herd getreten. Neben der Küche befindet sich die manchmal fensterlose Vorratskammer.

Am Ende des Wohnungstraktes sehen wir den Kellerraum, den wir vom Hof aus durch ein 2,5 m breites Tor betreten. Er ist zugleich auch Werkstätte, denn die Kelterungszeit dauert nur 8 bis 14 Tage im Jahr. Und da die kleinen Winzer ihre Faßreparaturen, ja sogar zum Teil ihre Fässer, selbst anfertigen, so finden wir fast in jedem Haus eine Küferwerkstätte. Die alte Weinkelter ist aus Eichenholz konstruiert. Die mächtigen Hölzer tragen außer dem Baujahr und dem Namen des Erbauers oft reiche

Schnitzereien, die auf den Zweck des Werkzeugs hinweisen. Mit der Verdrängung dieser selbstgemachten hölzernen Kelter durch die modernen eisernen, wurde ein weiteres Produkt echter gediegener Handwerks- und Volkskunst zu Grabe getragen. Doch sei darauf hingewiesen, daß die kleinen Bauern heute noch ihre Schubkarren und dgl. selbst anfertigen. Und gerade der Schubkarren hat mit seiner gediegenen Konstruktion und den zweckmäßigen, auch ästhetisch guten Formen, etwas Typisches.

Da die geschlossenen Anwesen sich hauptsächlich in die Tiefe ausdehnen, so ist der Ökonomietrakt, an den wir uns nun wenden wollen, eine Verlängerung des Wohnungstraktes. Es folgen nacheinander: Stall, Tenne und Bansen. Über diesen drei Räumen sind im Dachraum die Futter- und Streuvorräte aufgespeichert. Neben dem Bansen ist ein Raum für Kartoffeln und Rüben, oder, falls diese

im Keller des Wohngebäudes aufbewahrt werden, finden hier verschiedene Geräte Platz. Hat das Haus eines Weinbauern kein Hochparterre, so ist der Weinkeller, wie bei dem Beispiel (Abb. 1), unter dem Bansen. Am Ende des langen Hofes wendet sich der Gebäudezug, einen Haken bildend, nach rechts und überdacht hier den Raum zur Unterbringung der »Baumannsfahrnisse« (Ackergeräte); auch führt von hier aus eine Türe zum 30 bis 40 m langen Garten. Das ganze Anwesen hat also eine Tiefe von 70 m; doch gehören Tiefenausdehnungen von 100 bis 120 m nicht zu den Seltenheiten. Dabei ist dasselbe aber nur 13 bis 15 m breit. Bei Abb. 1 und 2 stammt die Anlage und ein Teil des Gebäudes aus dem Jahre 1574.

Grundrisse und Ansicht von Abb. 7 und 8 zeigen uns ein Weinbauernanwesen mit einem durch Gebäudetrakte geschlossenen Hof, also mit sehr beschränktem Platz. (Überbaute Einfahrt.) Das Untergeschoß, zu ebener Erde liegend, enthält den Wein-, Kartoffel- und Rübenkeller, ferner den Kelter-



Abb. 6. Toreinfahrt mit Weinreben-schmuck, überdachte Freitreppe, darunter Kellerzugang. Haus in Königsbach.

raum, zugleich Küferwerkstätte, den Stall und einen Raum für Kohlen. Unter der Düngerstätte und dem Abort im Hof befindet sich die Jauchengrube. Im Obergeschoß gruppieren sich jetzt um eine über dem Hof gelegene Diele, die Wohnräume, Küche und der Raum für Futter- und Streuvorräte. Letzterer ist mit dem Stall durch einen Futterschacht verbunden. Die Firstlinien des Daches bilden, parallel zur Umrißform des Anwesens verlaufend, ein Viereck.

Die Anwesen dieser Gegend durften nach alter Sitte von dem Eigentümer, solange Nachkommenschaft vorhanden war, nicht veräußert werden; widrigenfalls Unglück und Fluch in das Haus einzogen. Mit dem Grundstein eines jeden Hauses soll eine Urkunde, mit Text in diesem Sinne, eingemauert worden sein.

## II. Das Bauernhaus der offenen Bauweise.

(Ackerbau- und Viehzucht treibende Westpfalz [»Westrich«].)

Je nach der Größe des Besitztums hat man zu unterscheiden:

- a) den Gutshof, b) das Bauernhaus, c) das Ackererhaus.

### a) Der Gutshof.

(Abb. 13 und 14.)

Den Westpfälzischen Gutshof findet man zuweilen auch als Einzelhof. Besonders in der Zweibrücker und St. Ingberter Gegend. Er kommt sowohl mit umbauter, als auch mit offener Hofanlage vor. In letzterem Fall sind, wie Abb. 13 zeigt, in polygonaler Form um den Hof gruppiert:

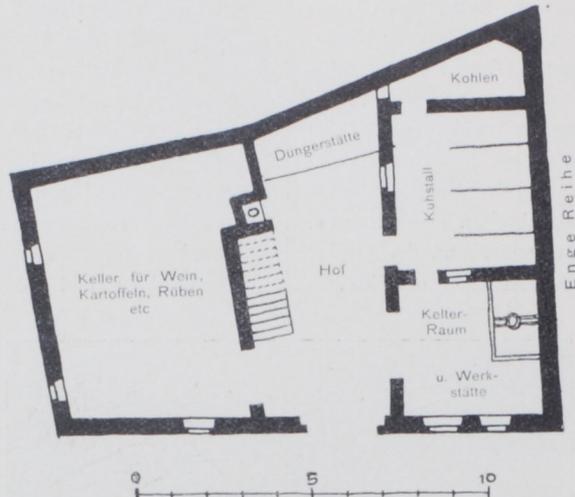


Abb. 7a. Erdgeschoß-Grundriß.

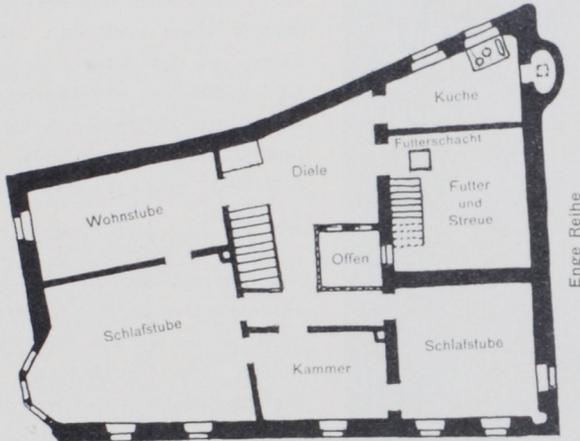


Abb. 7b. Obergeschoß-Grundriß.

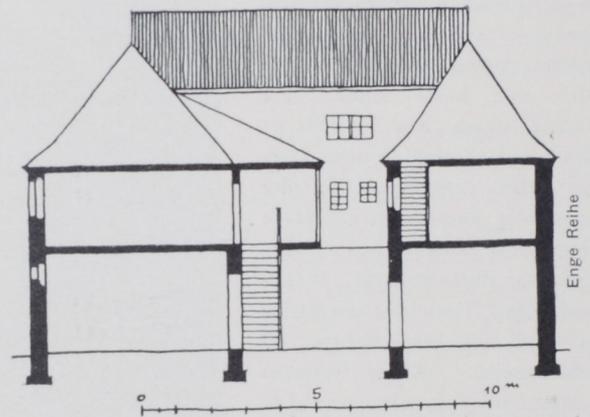


Abb. 7c. Querschnitt.

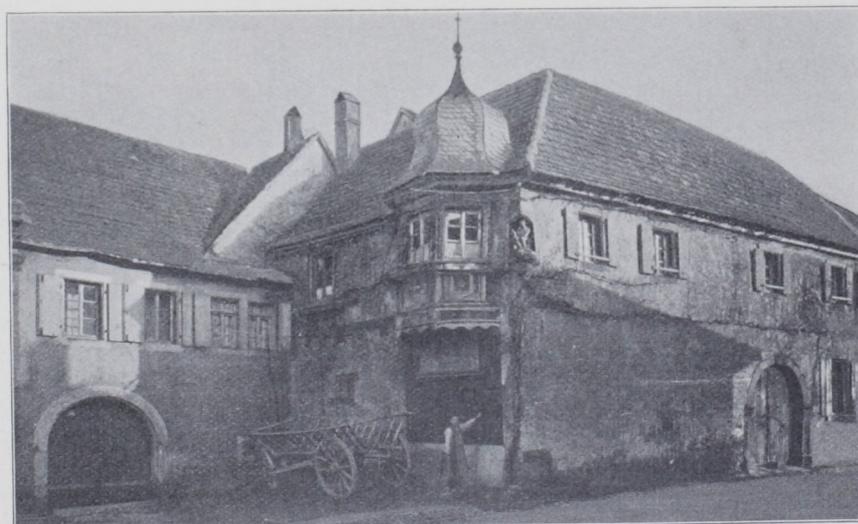


Abb. 8. Ansicht.

Abb. 7a, 7b, 7c und 8. Weinbauernhaus in St. Martin (Vorderpfalz).  
Erbaut 1650; umgebaut 1750.